

ihm durch den Kopf. Der Cok wurde in  
den Straßengraben geschleppt und blieb  
da liegen.

Der 55. ward jetzt ruhiger. Er setzte sich mit  
neig von der Kolonne auf einen Baum-  
stamm und schaute in die Ferne. Nicht  
etwa daß es seine Schandtath bereue.  
Aber er hatte wieder Blut fließen sehen.  
Seinen sadistischen Gefühlen war Genüge  
gethust für kurze Zeit. Johnny benutzte  
diese Gelegenheit um schnell den Wagen  
zu laden und abzuholen, Wer weiß  
wie lange diese Ruhe dauert.

Während all dieser Zeit zogen die andern  
Lussemburger Tag für Tag hart Nässe  
und Kälte, die durch die vorgeschrittene  
Jahreszeit herrschte, von morgens sechs  
bis abends halb sieben in den Stein-  
bruch. In den zweieinhalb Monaten  
die sie bis jetzt hin verbracht hatten



waren sie abgemangert bis auf die  
Knochen. Mit Beugeln sahen sie den  
kommenden Wochen noch entgegen.

(35)

In der Salzkammer wurde jetzt ein Arbeiter  
gesucht. Die Salzkammer waren äusserst  
selten im Lager. Barscht der dieses  
Hauswerk etwas kannte, hatte Glück  
und wurde für diesen Posten aus-  
gesucht. Er kam jetzt in die sogenannte  
K-Kompagnie, die zwar auch ein  
Strafblock war aber beinahe nicht  
so gefährlich wie die Strafkompagnie.  
Barscht musste jetzt arbeiten von  
morgens sechs bis abends zehn. Er hat  
es gerne, denn er erhielt dafür doppelte  
Suppe abends. Hier kommt Johnny  
ihn auch ab und zu sehen und  
sprechen. Barscht und Johnny waren  
seit jener die besten Freunde gewesen.  
Obwohl er seine doppelte Essen



äusserst notwendig hatte, teilte er  
doch sehr oft seine grüne Ration mit  
seinem Freund. Im Lager waren jetzt Beden-  
ken, daß ein Transport nach Böhme gehen nur  
in der zerstörten Stadt aufzuräumen.  
Und wirklich mußte Sonntags das ganze  
Lager am Appellplatz aufbrechen und etwa  
tausend Häftlinge wurden ausge-  
sucht darunter vier Luxemburger. Hennes  
wollte durch Fürsprache bei der Lager-  
leitung sie zurückhalten. War es daß  
sie ein Stück der Heimat näher kamen  
oder weil sie Böhme von früher kannten  
was sie anzog. Sie gingen jedoch fall  
gerne mit. Pierre war inzwischen  
durch Hennes Vermittlung 55 Friseur  
geworden und wohnte auf Buch  
Brenn. Und endlich kam der Tag  
wo auch Olly, der jetzt noch alleine  
im Steinbruch war, aus der Strafkam-



pragnie zurück kehrte selbstverständlich:  
sich auf Block 38. Am selben Abend  
kehrte auch Borscht dorthin zurück.  
Er blieb aber weiterhin in der Polstererei  
beschäftigt. Alby kam nach wenigen  
Tagen in die Gustaff Werke wo Gewehr  
hergestellt wurden und Johnny war  
schon seit kurzer Zeit durch Vermittlung  
von Neckel in der 55 Garage. Die Arbeit  
war zwar schwer, ab und zu gab es  
auch Überstunden, aber es war unter  
Dach. Regen und Schnee konnten  
ihnen während der Arbeitsstunden  
nicht mehr anhaben. Die Arbeitszeit  
war jetzt wegen der früh einsetzenden  
Dunkelheit nur eine volle Stunde ver-  
kürzt worden, dafür fielen dann  
aber auch die Bratationen am  
Mittag weg.

Die Zahl der Lagerinsassen hatten



jetzt schon zehn tausend überschritten.  
Der größte Teil der Zugänge waren Russen.  
Durch die einsetzende Kälte und den zur-  
nehmenden Hunger wurden der Sterbenden  
immer mehr. Das Krematorium das  
erst aus zwei Öfen bestand, brauchte  
kräftiglich von früh bis spät. Eine Bau-  
kolonne war im Begriff dasselbe zu  
vergrößern.

Blöcke wo früher 130 Mann wohnten,  
waren jetzt 300. Das sogenannte kleine  
Lager wurde errichtet. Es war zuerst  
geplant für russische Kriegsgefangene.  
Als die Russen aber, die noch gar nicht  
gefangen waren, auf sich merken  
ließen, wurden Schutzhäftlinge hin-  
ein gepfercht. Darauf achtete niemand  
daß das kleine Lager noch zum  
Schneckenlager ausarten würde.

Fortwährend gingen die abgemagerten



37  
gestalten jeden Abend nach der Arbeit  
ins Revier um ärztlich untersucht zu  
werden. Fieber, Flüche und Schweiß waren  
die Arzneien welche die dort arbeiten-  
den Hülflinge meistens austeilten. Wie  
kamnte es auch anders sein. Die  
oberste Instanz nach dem 55 Arzt, der  
sonst nichts hat als die Totenscheine  
unterschrieb, war ein Mechaniker. Er  
war seit 1933 interniert und seit  
Errichtung des Lagers im Revier tätig.  
Wenn auch im Anfang alle und nach-  
her der größte Teil seiner Kameraden, die  
sich einer Operation unterziehen mußten,  
starben, so hatte er doch in den  
sieben Jahren merkbliche Fortschritte  
gemacht. Unter seiner Leitung stand  
berühmte Chirurg aus Prag und  
andere Universitätsärzte. Wie er sagte  
wurde es gemacht. Manchem blieb



bei dieser Pflege am Wegesrand liegen  
Die armen kamen, sahen ihn und  
gingen vorbei. Niemand kümmerte sich  
um diese. Wenige Stunden später erbar-  
ten sich die Leichenträger seiner. Auch  
die Luccemburger sahen dies alles mit  
Gelassenheit an. Sie waren hart ge-  
worden in den wenigen Monaten die  
sie hier verlebt hatten. Unter sich  
hielten sie zusammen wie Brüder,  
und fanden so das Leben einig-  
messen erträglich. Die drei Unzertren-  
lichen oder das Luccemburger Kalbblut  
wurden sie im Block genannt. Selten  
sah man auch daß nicht alle drei  
beieinander waren. Jeden Abend bevor  
sie ins Bett gingen machten sie  
eine Runde durchs Lager und erzählten  
sich ihre Erlebnisse. Bei schlechtem Wetter  
suchten sie sich eine ruhige Ecke im



38

Wäschraum und sprachen von der  
 lieben Heimat und Verwandten. Ganz  
 besonders liebten sie es bis an den  
 Zaun zu spazieren um wenigstens  
 in die Freiheit sehen zu dürfen. Wü-  
 rde sie ihnen hier so nahe und  
 doch konnten sie sie nicht greifen.  
 Waren sie auch hinter dem Stachelzaun  
 ihren Gedanken konnte niemand  
 Einhalt gebieten. Sie schwebten über den  
 elektrisch geladenen Stachelzaun, in  
 Richtung Luxemburg, über Berg und  
 Thal, über Wald und Wiese um mit  
 sich die liebe Heimat vor sich zu sehen.  
 So standen sie denn oft minuten-  
 lang still, keiner störte den an-  
 deren und doch dachte jeder das-  
 selbe. Denn ihre Augen waren auf  
 das Schild fixiert, das dicht neben ihnen  
 stand konnten sie in die Wirklichkeit



keit zurück. Ob und zu sehen sie auch  
ein Fläschchen das sich bis in die Nähe  
verirrt hatte. Niedriggeschossen zu werden  
mir ein gehektes Wild, das Schicksal drohte  
auch ihnen. Aber das Wild war wenigstens  
frei, es konnte entkommen.

Obwohl sie jedochmal etwas missgestimmt  
ins Lager zurückkehrten, zog es sie immer  
wieder fortin nur die Freiheit münkte.

Borscht fand dann jedochmal eine lustige  
Erzählung um die schlechte Lamm zu  
vertreiben.

Heute Sonntag hatte das ganze Lager arbeits  
frei. Nur Johnny hatte Pech. Er mußte  
mit nach Weimar Autos verladen für  
die Ostfront. Schmeren Herzus scheint  
er sich von seinen Kameraden. Wie  
gerne wäre er bei ihnen geblieben. Wie  
viel hätten sie heute erzählen können.  
Was war Johnny jetzt geschickten daß er so



plötzlich unter dem Waggon stürzte ab  
könnte er seinen Augen nicht trauen.  
Den ganzen Morgen hatte er ruhig gear-  
beitet und jetzt auf einmal so ganz  
ungewöhnlich. Er fühlte sich am Kopf  
aber auch nicht kränke, rieb sich  
nochmal die Augen. Aber es blieb Wirklich-  
keit. Hier unter dem Waggon lag  
eine fantastische Pellkartoffel. Seit er  
im Lager war hatte er nicht mehr  
eine von solcher Größe gesehen. Sie er-  
setzte beinahe eine volle Mahlzeit  
im Lager. Johnny fragte nicht wo sie  
herkäme und wie lange sie dahege.  
Er blickte um sich ob ihm niemand  
sche und mit einem Sprung war  
er unter. Ihn sie nicht mit einem  
andern teilen zu müssen, aber sie  
gleich unter auf, li me diese kalte  
Pellkartoffel munkte. Wohl wenn er



dann bedauerte, daß er sie ausser seiner  
Mahlzeit erhalten hatte, konnte seine  
Freunde keine Freuden mehr... O. Herr ich  
danke dir für diese Mahlzeit," und  
schon war Johnny wieder unbemerkt oben  
als ob nichts geschehen sei. Fröhlich vor sich  
hüpfend arbeitete er weiter. Die Zeit  
verging jetzt wie im Nu. Er bedauerte  
auch nicht mehr heute den ganzen Tag  
schlafen zu müssen. Gewiß, es wäre  
schön gewesen zu plaudern, aber so eine  
Freude hätte er doch nicht erlebt. Am  
Abend erzählte er den Vorfall. Die beiden  
sahen ihn vermuntert an. Johnny ver-  
stand sie. So war nicht recht von  
ihm die Kartoffel allein aufzugesessen,  
aber der Hunger war zu groß.  
So verlebten sie Tag für Tag, Woche  
um Woche. Selten gab es etwas Neues.  
Was an Brutalität und Sachismus



hier geschah merkten sie nicht mehr.  
Davon wurde überhaupt nicht ge-  
sprochen. Jeder nahm es hin als eine  
Selbstverständlichkeit. Niemand  
ahnte, daß jeder Tote zu Hause einer  
Mutter oder einer Frau das Herz  
brechen. Dabei glaubte keiner daß er  
Unrecht hat. Sie kannten kein  
Mitleid mehr.

(40)

Jeden Montag und Dienstag mark-  
ten sie gespannt auf den Morgen-  
appell. An diesen beiden Tagen  
wurden jedesmal einige entlassen.  
Obwohl sie im Ernst gar nicht  
an eine Entlassung dachten  
freuten sie sich doch auf diesen  
Anruf. Ab und zu sahen sie  
einen unteren Schlagbaum durch-  
gehen den die Freiheit wiederge-  
schenkt war, seine Habseligkeiten



unter dem Baum hingewand. Sie benüchelten  
den Glücklichen und schmiedeten Pläne  
wie sie es mal machen könnten wenn.....

Aber das war noch so weit. Zu Hunderten  
kamen sie herein, einzeln gingen sie  
hinaus. Wie winzig klein war die  
Hoffnung.

Und jetzt mitten im Winter, bei eisigen  
Kälte und stets zunehmendem Hunger,  
kam eine Hilfsbotschaft ins Lager.

„Lebensmittelpakete sind erlaubt.“ Wie ein  
Lampfenfeuer ging es von Block zu Block.

Zuerst wurde diese Nachricht etwas zweifel-  
haft aufgenommen. Sollten sie in jeder  
Minute vor dem ihnen drohenden Hunger  
noch befreit werden. Erst als der Lager-  
älteste die Bestätigung brachte konnten  
sie es glauben. Sonntag war Schmitttag  
und in kurzen Worten teilte jeder dem  
Lieben diese Neuigkeit mit. Die Tage



wurden bereits gezählt wann das  
erste Paket kommen könnte, wann  
sie sich zum ersten Mal vielleicht  
wieder satt essen könnten. Daß die  
Pakete welche die „drei“ erhielten alle  
brüderlich aufgeteilt werden sollten,  
war eine Selbstverständlichkeit.

(4)

Ally war der Glückliche. In dichten  
Flocken fiel der Schnee als er nach  
dem Appell zum Turm ging um  
sein Paket in Empfang zu nehmen.  
Jedes wurde einzeln von einem SS Mann  
untersucht und dann dem befehlen-  
den ausgeteilt. Stundenlang  
mußte Ally im Schnee stehen  
ehe er an der Reihe war. Endlich  
wurde sein Name gerufen. Er  
sprang vor Fenster und stellte  
sich stramm vor dem SS. Das  
ganze Paket wurde gründlich unter-